

Eine kurze Einführung in und Abhandlung über

# Das Kunsthandwerk des Kreativen Schreibens

von Nikodem Jan Skrobisz

basierend auf einem Workshop zu den Themen

**Die Kunst Kurzgeschichten zu schreiben, die Wettbewerbe gewinnen**

**Das Handwerk des Überarbeitens**

## Ein grobes Inhaltsverzeichnis:

<b>1. Die Kunst Kurzgeschichten zu schreiben, die Wettbewerbe gewinnen.....</b>	<b>1</b>
1.1 <i>Literaturwettbewerbe sind sehr kompetitiv.....</i>	1
1.2 <i>Eine Kurzgeschichte konzipieren .....</i>	1
1.3 <i>Das Schreiben an sich.....</i>	7
1.4 <i>Nach dem Schreiben.....</i>	12
1.5 <i>Schreibübungen .....</i>	13
<b>2. Das Handwerk des Überarbeitens .....</b>	<b>14</b>
2.1 <i>Warum Überarbeiten wichtiger ist als Schreiben.....</i>	14
2.2 <i>Die Ebenen des Überarbeitens.....</i>	15
2.3 <i>Die Vorgehensweisen beim Überarbeiten.....</i>	15
2.4 <i>Hilfreiche Software.....</i>	17
2.5 <i>Übung für das Überarbeiten .....</i>	18
<b>3. Abschließende Bemerkungen .....</b>	<b>18</b>

## 1. Die Kunst Kurzgeschichten zu schreiben, die Wettbewerbe gewinnen

### 1.1 Literaturwettbewerbe sind sehr kompetitiv

Daher ist nicht zu gewinnen nicht unbedingt ein Zeichen, dass man schlecht ist. Des Weiteren reicht es für das Gewinnen in der Regel nicht aus lediglich sehr gut Schreiben zu können. Es braucht auch die richtigen Strategien. Man muss das Handwerk und die Kunst des Schreibens nicht nur beherrschen, sondern auch ein gewisses Verkaufsgeschick besitzen.

**Beispiel:** Bei der Ausschreibung von [The D-Files: Die Drachen Akten](#) des Talawah-Verlags wurden 787 Kurzgeschichten eingereicht, von denen nur 70 auf die Shortlist kamen. Von denen wurden wiederum am Ende nur 34 in der Anthologie abgedruckt. Nur rund 4,3% aller Bewerbungen gewannen damit. Von den 787 Autoren, die teilnahmen, wurden also 717 als nicht gut genug für die Anthologie aussortiert, und insgesamt 753 wurden am Ende abgelehnt. Unter den Abgelehnten waren auch einige Autorinnen, die schon erfolgreiche Romane bei namenhaften Verlagen veröffentlicht hatten.

Meine Geschichte [Der Jäger von Carcosa](#) gehört zu jenen 34, die in die D-Files Anthologie aufgenommen wurden. Dass diese Geschichte zu den Gewinnern gehört, liegt jedoch nicht nur daran, dass sie anscheinend sehr gut geschrieben ist – das waren schließlich auch viele, die abgelehnt wurden – sondern auch daran, dass ich Strategien anwandte, um meine Erfolgchancen zu steigern. Um diese Strategien und vor allem das Schreiben von Kurzgeschichten selbst, soll es im Folgenden gehen.

Dabei werde ich, soweit es geht, nicht nur meine Erfahrung aus den Gewinnen mehrerer solcher Ausschreibungen einfließen lassen, sondern auch meine als Juror und Herausgeber der [Fantastischen LMU](#), um euch einen guten Einblick in die Auswahlprozesse zu ermöglichen.

#### 1.1.1 Die richtigen Wettbewerbe aussuchen

**Aktuelle Wettbewerbe findet ihr hier:**

<https://www.autorenwelt.de/verzeichnis/aufrufe>

[https://instagram.com/literatur\\_ausschreibungen](https://instagram.com/literatur_ausschreibungen)

<https://www.dsfo.de/fo/viewforum.php?f=18>

Vor allem am Anfang der eigenen literarischen Karriere macht die Teilnahme an Ausschreibungen und Wettbewerben Sinn, bei denen die erfolgreichen Geschichten am Ende von namenhaften Verlagen in Anthologie abgedruckt werden. Diese Verlagspublikationen helfen einem ein Portfolio und eine Reputation aufzubauen, welche weitere Verlagsveröffentlichungen vereinfachen.

### 1.2 Eine Kurzgeschichte konzipieren

#### 1.2.1 Zielgruppe beachten

Was sind die Anforderungen? Wer sitzt in der Jury bzw. wer ist als Herausgeber für die Auswahl verantwortlich? Oft ist es sehr sinnvoll, den Stil der Geschichte etwas an den Geschmack der Zielgruppe bzw. der Jury anzupassen.

**Beispiel:** Bei den *D-Files* war der Herausgeber der Roman- und Drehbuchautor Thomas Finn. Das Thema der Anthologie war einfach *Drachen* und man konnte Drachengeschichten aller Art einreichen. Wenn man sich jedoch mal bei Wikipedia durchliest, was Thomas Finn selbst so schreibt, so stellt man fest, dass seine eigenen Werke oft in die Richtung Dark Fantasy und Horror gehen. Die Geschichte, die ich einreichte, war eine schaurige Darkfantasygeschichte – ob das geholfen hat? Es erscheint plausibel, dass damit die Geschichte vermutlich den Geschmack des Herausgebers und Verlegers getroffen hat, was bei solchen kompetitiven Ausschreibungen etwas ausmachen kann.

### 1.2.2 Struktur

**1.2.2.1 Konflikt:** Eine Geschichte ohne einen Konflikt ist keine Geschichte, sondern nur eine öde Beschreibung. Was Handlungen, Charaktere und Entwicklungen vorantreibt, sind Konflikte – zwischen Charakteren und anderen, intrapersonell innerhalb eines Charakters, zwischen Charakteren und der Welt etc. Für eine Kurzgeschichte sollten in der Regel ein oder maximal zwei Konflikte zentral sein. Diese zwei Konflikte sollten allerdings dann auch miteinander verwoben werden z.B. der innere Konflikt, den ein Charakter durchlebt, sollte mit dem Konflikt, den er mit einer anderen Person hat, verbunden sein. Wenn die zentralen Konflikte nicht miteinander korrelieren, dann entsteht bei Lesern oft das Gefühl, es wären zwei unpassende Geschichten vermischt worden und die Orientierung geht verloren. Wenn man sich daran macht eine Geschichte zu konzipieren, hilft es oft von ihren zentralen Konflikten aus zu starten z.B. indem man zuerst den Hauptcharakter konstruiert und dessen Konflikte.

**1.2.2.2 Fokussierte Handlung und Kompaktheit:** Eine Kurzgeschichte muss kurz und prägnant sein. Dafür sollte sie sich auf ein einziges Ereignis, einen Moment oder eine Veränderung konzentrieren. Die Kompaktheit erfordert, dass jedes Element und Wort zählt und zur Geschichte beiträgt. Im Gegensatz zu Romanen, die sich oft über verschiedene Handlungsstränge und eine Vielzahl von Charakteren erstrecken, konzentriert sich eine Kurzgeschichte auf maximal zwei zentrale Konflikte, eine Hauptfigur oder eine entscheidende Begebenheit.

**1.2.2.3 Eingängiger Anfang:** Eine effektive Kurzgeschichte zieht den Leser sofort in ihren Bann mit einem starken ersten Satz, einen fesselnden Konflikt oder einer einzigartigen Situation. Im Gegensatz zu z.B. Romanen ist meist kein Platz für eine lange Exposition. Die Exposition sollte vielmehr so verwoben mit der Handlung sein, dass sie mit ihr erst endet.

**1.2.2.4 Entwicklung der Charaktere:** Auch wenn die Charakterentwicklung in einer Kurzgeschichte begrenzter ist als in einem Roman, sollten die Hauptcharaktere dennoch Tiefe und Komplexität aufweisen. Ihre Entscheidungen und Aktionen treiben die Handlung voran und spiegeln die zentrale Thematik der Geschichte wider. Dazu mehr in 1.2.4.ff.

**1.2.2.5 Klares Thema oder Motiv:** Eine gute Kurzgeschichte vermittelt oft eine klare Botschaft, ein Thema oder ein Motiv. Diese zentralen Ideen sollten allerdings subtil in die Handlung und die Charaktere eingebettet werden – es ist schließlich eine Geschichte und kein Essay. Eine Geschichte, die *into your face* ihre Botschaft explizit rausschreit, unterbindet nicht nur, dass die Leser sich ihre eigenen Gedanken machen; sie untergräbt auch ihre eigene Glaubwürdigkeit und Wirkung, weil sie dann schnell zu didaktisch, wie ein maskiertes Traktat bzw. wie Propaganda, wirkt. Wenn die Leser den Eindruck haben, dass man ihnen eine bestimmte Interpretation der Geschichte oder Meinung zu vehement aufzwingen will, dann erleben sie das als plump. Der Erzähler (sofern nicht Teil der Handlung als Ich-Erzähler oder als Erzählelement eingebettet wie z.B. in [Twardochs Boxer](#)) sollte im Hintergrund bleiben.

**Wichtiger Test:** Eine Geschichte entfaltet meist nur ihre Wirkung effektiv und funktioniert auch nur, wenn der Autor selbst sich darüber im Klaren ist, was er eigentlich mit der Geschichte ausdrücken will, und wenn er das, was er ausdrücken will, auch selbst in Worte fassen kann. Ein wichtiger Test ist daher, ob man als Autor seine eigene Geschichte in zwei, drei Sätzen zusammenfassen kann. Wenn man dies nicht kann oder die Zusammenfassung sehr vage ist, hat man meist seine eigene Geschichte nicht verstanden – und dann werden die Leser sie meist auch nicht verstehen. z.B. zu sagen *„In meiner Geschichte geht es um Liebe“* ist zu vage, es sollte eher sein wie: *„In der Geschichte geht es darum, dass Charakter X und Charakter Y sich lieben, aber durch ihre unterschiedlichen Wertvorstellungen über Beziehungen verletzen sich dauernd ungewollt gegenseitig, was zu einem toxischen Kreislauf führt. Diesen durchbrechen sie durch ... etc.“*

**1.2.2.6 Emotionale Wirkung oder Einsicht:** Eine Kurzgeschichte wird von Lesern in der Regel als gut erlebt, wenn sie eine starke emotionale Wirkung oder eine tiefere Einsicht in das menschliche Erleben, z.B. durch eine Identifikation, ermöglichen. Eine Geschichte, die triviale Alltagserlebnisse wiedergibt oder oberflächlich bleibt, hinterlässt meist einen nichts-sagenden Eindruck.

**1.2.2.7 Effektiver Schluss:** Der Schluss einer Kurzgeschichte ist entscheidend. Er sollte das zentrale Thema der Geschichte aufgreifen, den Konflikt lösen (oder bewusst offenlassen) und den Leser berührt zurücklassen, entweder emotional oder epistemisch, wie ein Paukenschlag oder ein Stich, ein Kuss oder ein Lächeln, das lange nachhallt. Oft gelingt das am besten, wenn man als Leser das Gefühl bekommt, das sich mit dem Ende der Geschichte ein neuer Horizont eröffnet, eine neue, größere Welt, die einen ganzen Roman füllen könnte, oder eine Einsicht, die einen noch lange grübeln lässt.

### 1.2.3 Setting

Das Setting ist die Welt, in der die Handlung spielt. Ein gutes Setting in einer Kurzgeschichte zu kreieren, ist essentiell, um eine überzeugende Atmosphäre zu schaffen.

#### 1.2.3.1 Mysterium

Die Welt, in der die Geschichte spielt, sollte zu einem gewissen Grad ein Mysterium sein, ein Rätsel, welches sich während des Lesens langsam löst, aber selbst zum Ende der Geschichte nicht restlos gelüftet wird, und damit Raum für die Fantasie und die Tagträumereien der Leser lässt. Geheimnisse, Mysterien und der Mangel an Wissen beim Leser und beim Hauptcharakter, führen nämlich zu Spannung und Interesse (man denke hier nur an die nachhaltige Faszination für die Werke von Tolkien, Doyle, Christie, Lovecraft oder Rowling). Wenn Hauptcharakter und Leser immer wissen, wie die Welt wirklich ist, was die Antagonisten gerade tun, was sich im Gebüsch versteckt und los ist, wird die Spannung erheblich gemildert. Deswegen sollte man den Lesern immer nur so viele Informationen über die Welt wie nötig geben, und auch der Protagonist sollte unter Unsicherheit agieren.

**Es ist schlicht spannender zu lesen:** ‚Die Sonne verschwand gerade hinter den Wellen und ich vertäute meinen Kutter, als mich ein Mann in einer schwarzen Jacke am Pier ansprach. Er hielt eine Polizeimarke hoch und fordert mich auf, ihm in Joes Pub zu folgen. *Warum*, fragte ich. *Es geht um ihren Bruder*, antwortete er, bereits auf dem Absatz kehrt machend. Mit einem flauen Magengefühl folgte ich ihm.‘

**als:** ‚Ich war Kapitän eines Fischkutters im Hamburger Hafen. Eines Abends während des Sonnenuntergangs um 18 Uhr kam ein Polizist in Zivil vorbei und bat mich, mit ihm in Joes Pub fünfzig Meter weiterzugehen, um mir dort etwas über meinen Bruder zu sagen.‘

Die erste Version ist unter anderem allein dadurch spannender, weil nicht klar ist, ob der Mann in der Jacke wirklich Polizist ist oder nur eine Marke hat, und auch dadurch, dass der unbenannte Hafen mehr Platz für die Vorstellungskraft lässt, als der Hamburger Hafen. Zudem ist sie szenischer.

Gerade bei Fantasy und Sci-Fi Geschichten ist es ein feiner Balanceakt, den Lesern im Laufe der Geschichte genug über die Welt zu verraten, dass sie die Handlung verstehen und Spaß am zusammenpuzzeln der Hintergründe haben; sie aber nicht mit langweiligen Erklärungen zu belästigen.

**1.2.3.2 Spezifische Details:** Details sind entscheidend, um ein Setting lebendig zu machen. Beschreibe Gerüche, Geräusche, Farben und Texturen, um eine reiche, sinnliche Erfahrung zu schaffen. Dadurch lässt sich auf viel über die Welt zeigen, ohne es explizit erklären zu müssen. Wenn es in den Straßen nach Fäkalien stinkt, sagt das dem Leser mehr als eine Abhandlung über die kaputte Kanalisation.

**1.2.3.3 Integriere das Setting in die Handlung:** Das Setting sollte mehr sein als nur ein Hintergrund. Es sollte ebenso etwas erzählen, wie die Charaktere, und sich ebenso wandeln; Gefühle und Erlebnisse kontrastieren und amplifizieren.

#### 1.2.4 Charaktere

Charaktere sind die zentralen Akteure einer Geschichte und mit ihnen steht und fällt oft auch die Begeisterung der Leserschaft. Um gute Charaktere zu erschaffen, braucht es nicht nur Kreativität, sondern auch psychologisches Verständnis und Lebenserfahrung – da Charaktere, nun, ähnlich wie Menschen im echten Leben, sehr komplex und vielseitig sein sollten.

##### **Einige wesentliche Merkmale guter Charaktere sind:**

**1.2.4.1 Komplexe Persönlichkeiten:** Gute Charaktere sind nicht einseitig und keine Stereotypen. Sie haben Stärken, Schwächen, Widersprüche und Konflikte. Diese Komplexität macht sie realistisch und interessant. Es ist nicht einfach, Stereotypen zu vermeiden, da unser Gehirn aus Energieeffizienz gern auf sie zurückgreift. Allerdings können Stereotypen - oder besser Archetypen - als Ausgangspunkte dienen, denen man einzigartige, spezifische und untypische Eigenschaften hinzufügt, die ihnen Tiefe und Originalität verleihen. Manchmal kann ein Charakter auch symbolische Elemente der Geschichte verkörpern und dann weniger komplex sein, allerdings sollte dies subtil gehandhabt werden, um nicht zu didaktisch zu wirken.

**1.2.4.2 Hintergrund und Motivation:** Jeder Mensch, jeder Charakter, jede Art des Denkens und Handelns, haben eine Hintergrundgeschichte und Motive. Diese Hintergrundgeschichte und diese Motive – die Wünsche, Ängste und Träume - sollte man als Autorin kennen, auch wenn sie nicht explizit in der Geschichte ausgeführt werden. Man muss mehr über seine Charaktere wissen, als das, was man letztendlich aufschreibt, damit sie wie wirkliche Personen wirken und plausible Entscheidungen treffen.

**1.2.4.3 Visuelle Merkmale:** Scheinbare Kleinigkeiten wie Kleidungsstil, Körpersprache und Gewohnheiten können viel über einen Charakter aussagen und helfen, ihn plastisch in der Vorstellungskraft der Leser werden zu lassen – und gleichzeitig ermöglichen sie es, etwas über den Charakter subtil auszusagen, ohne expliziten und langweiligen Infodump zu betreiben. Zum Beispiel sagt die Tatsache, dass ein Charakter eine gefälschte Rolex trägt und abgekaute Fingernägel hat, während er Machosprüche klopft, viel effektiver und mehr über seine Unsicherheiten und Selbstgefühl aus, als es eine explizite Beschreibung oder ein Dialog es könnten.

**1.2.4.4 Entwicklung:** Charaktere sollten sich im Laufe der Geschichte entwickeln. Diese Entwicklung kann durch interne Konflikte, Beziehungen zu anderen Charakteren oder durch die Ereignisse der Handlung angetrieben werden. Allerdings, auch wenn Charaktere sich entwickeln, sollten sie dabei eine plausible Grundkonsistenz in ihrem Verhalten und ihren Überzeugungen beibehalten, es sei denn, es gibt einen triftigen Grund für eine Veränderung. Gerade in Kurzgeschichten ist meist wenig Raum für ein lange und komplexe Entwicklung, weshalb es oft Sinn macht, eine Kurzgeschichte, um einen Wendepunkt im Leben des Charakters anzusiedeln und ein Ereignis zu behandeln, welches ihn verändert. Die [Heros-Journey](#) bietet ein erprobtes Template, um solche Entwicklungen zu konzipieren.

**1.2.4.5 Beziehungen:** Beziehungen und Interaktionen mit dem sozialen Umfeld definieren wesentlich einen Charakter. Kontrastierungen können Unterschiede und Gemeinsamkeiten hervorheben, und Beziehungen und Interaktionen sind oft ein Katalysator für Konflikte, Entwicklung und Enthüllungen.

**Gängige Fehler bei Kurzgeschichten:** Zu viele Charaktere. Zu eindimensionale Charaktere. Stereotypen.

**Eine einfache Heuristik für die erste Konzeption von guten Charakteren:** Versuche für deinen Charakter drei Fragen zu beantworten: Was will der Charakter? Was und wer hindert ihn daran das zu bekommen, was er will? Was braucht er eigentlich? Dies sollte die wesentlichen inter- und intrapersonellen Konflikte offenlegen.

### 1.2.5 Dialoge

Dialoge in der Literatur (oder im Film) haben wenig mit Dialogen im echten Leben gemeinsam. Zum einen wären Dialoge nicht nur unlesbar und kaum verständlich, sondern auch sterbenslangweilig, wenn sie so voller *Ähms, Hmms, Tjas*, abgebrochener Sätze, Wiederholungen, Insidern, Trivialitäten und Gedankensprünge wären, wie Gespräche im echten Leben. Des Weiteren fehlen geschriebenen Dialogen die akustischen Merkmale gesprochener Sprache wie Intonation, Akzent und Lautstärke, die bei echten Gesprächen eine große Menge an Informationen übertragen z.B. ob das Gesagte ernst oder ironisch gemeint ist und welchen emotionalen Zustand der Sprecher hat. Deswegen sind Dialoge in Literatur und Film sehr anders als Gespräche im echten Leben. Die Leserschaft ist auch nicht realistische Dialoge in der Literatur gewöhnt, auch wenn durch das Framing des Mediums uns selten bewusst ist, wie extrem sich das Sprechen auf Bühne oder in einem Buch vom echten Leben unterscheidet. Entsprechend ist das Schreiben von Dialogen immer ein Spagat der Authentizität.

#### Aspekte guter Dialoge:

**1.2.5.1 Charakterliche Authentizität:** Jeder Charakter sollte eine eigene Stimme bzw. sein leicht abgewandeltes Vokabular haben, das seinen Hintergrund, seine Persönlichkeit und seinen aktuellen emotionalen Zustand widerspiegelt. Dies hilft den Lesern, die Charaktere zu unterscheiden und gibt ihnen Tiefe. Ein Professor und ein Handwerker werden sich vermutlich in ihren Formulierungen und verwendeten Wörtern unterscheiden. Gelegentliche Fremdwörter können Subkulturen auszeichnen.

**1.2.5.2 Kontextuelle Authentizität:** Die Dialoge sollten die Zeitperiode und kulturelle Umgebung widerspiegeln, in der die Charaktere sich bewegen z.B. Neologismen und Idiolekte einer Subkultur aufgreifen. Das ist vor allem bei historischen Geschichten häufig ein schwieriger Balanceakt. z.B. Dialoge in der Sprache des 14. Jahrhunderts zu schreiben, wäre für die meisten Leser einfach mühsam, schwer verständlich und langweilig, also muss schon das Deutsch des 21. Jahrhunderts verwendet werden – allerdings nicht uneingeschränkt z.B. wird das Denken und Sprechen einer Person im 14. Jahrhundert von Feudalismus geprägt sein – Konzepte wie Menschenrechte, Demokratie, Bakterien etc. werden fremd sein, stattdessen eher religiöse Vorstellungen und Aberglaube das Vokabular prägen.

**1.2.5.3 Möglichst wenig Dialoge:** Verwende wörtliche Rede nur dort, wo sie tatsächlich relevant ist, und die Handlung voranbringt. Triviale Begrüßungen, Smalltalk etc., die nichts Wesentliches über die Charaktere aussagen, können ausgelassen oder in einem Satz erzählt werden.

**1.2.5.4 Kürze und Tempo:** Halte Dialoge kurz und wirkungsvoll. Lange Monologe oder unnötiges Geplauder verlangsamen die Geschichte und erzeugen meist Langeweile. Stelle sicher, dass jede Zeile des Dialogs etwas Wertvolles beiträgt. Bitte, schreibe keine [Hier spricht John Galt-Reden](#).

**1.2.5.5 Vermeidung von Expositionen / Infodump:** Gerne werden Dialoge für Expositionen oder Erklärungen verwendet – ein Klischee ist hier vor allem der Bösewicht, der eine zwei Seiten Rede über seine Ideologie und Vision hält – aber das wirkt nicht nur unnatürlich, es ist auch meist langweilig. Weltbilder und Überzeugungen lassen sich viel subtiler einweben, und auch durch Handlungen besser zeigen, als durch Monologe. Wenn jemand beim Anblick des Königs die Fäuste ballt und vor unterdrückter Wut zittert, bringt das seinen Hass auf den König besser zum Ausdruck, als ein zwei Seiten langer Monolog voller explizitem Ideologie-Cringe.

**1.2.5.6 Subtext:** Was Charaktere nicht sagen, kann genauso wichtig sein wie das, was sie sagen – sogar oft wichtiger. Subtext verleiht Interaktionen Tiefe und Komplexität. In gewisser Weise sind effektive Dialoge in Romanen damit ähnlicher zum Flirten im echten Leben als zu normalen Gesprächen, da, wie beim Flirt, das Nicht-Gesagte und das Angedeutete in der Regel viel wichtiger und wirkungsvoller sind, als das explizit und profan Geäußerte. Shakespeares verwendet v.a. [bei Hamlet Subtext](#) vorbildlich.

**1.2.5.7 Konflikt und Spannung:** Dialoge sind ein mächtiges Werkzeug, um Konflikte anzudeuten, offenzulegen, zu schaffen und zu lösen. Charaktere könnten Dialoge nutzen, um sich zu konfrontieren, ihre wahren Gefühle zu verbergen oder andere zu manipulieren, was alles Spannung erzeugt. Optimalerweise sollte ein Dialog immer unter einer gewissen Spannung stehen; immer etwas Neues andeuten, auslösen und vorantreiben.

## 1.2.6 Stil

Der Stil hat vor allem eine Aufgabe:

### **Das mentale Kopfkino zu erzeugen und zu leiten.**

Wesentlich dafür, dass ein gutes Kopfkino beim Lesen entsteht - bei dem der Leser optimalerweise vergisst, dass er überhaupt gerade liest, weil er so im Text versunken ist - ist, dass diese von den Wörtern erzeugten Bilder nahtlos und störungsfrei ineinander übergehen. Die wichtigsten Aspekte, um ein Stottern des Kopfkinos zu vermeiden, sind:

#### 1.2.6.1 Chronologie

Sätze und Nebensätze sollten möglichst chronologisch funktionieren. Wenn ein Leser zurückspringen muss, um mentale Bilder zu korrigieren, zersetzt dies die Immersion.

**Negativ-Beispiel:** *Sie verließ das Schloss und betrat den Garten durch einen Gang, der von Ritterrüstungen gesäumt war.* In diesem Satz sieht der Leser in seinem Kopfkino die Protagonistin zuerst das Schloss verlassen und den Garten betreten – dann muss er wieder zurückspulen, und sich nochmal vorstellen, dass in dem Gang davor Ritterrüstungen waren.

**Verbesserung-Beispiel:** *Sie durchquerte einen mit Ritterrüstungen gesäumten Gang, und betrat den Schlossgarten.* Dieser Satz ist literarisch noch immer keine Glanzleistung, aber er fließt besser als der vorherige.

#### 1.2.6.2 Kognitive Leichtigkeit

Die Zeit und Konzentration sowie Energie des Lesers sind nicht unbegrenzt, und die schnellsten Wege diese zu erschöpfen sind viel zu lange Sätze, Wiederholungen, überflüssige Informationen, unnötig lange Formulierungen und Füllwörter. Jedes einzelne Wort sollte relevant sein. Stimuliere die Vorstellungskraft und ertränke nicht die Neuronen in unnötigen Datadumps und Geschwafel. [Kürzere Sätze entfalten eine stärkere Wirkung als lange. Informationen, die einfach verpackt sind, verdaut der Verstand besser und mit größerem Spaß.](#) Deswegen stehen auf Werbeplakaten knackige Sprüche und keine Auszüge aus Kants Kritiken. [Eine gute Geschichte ist eine Aneinanderreihung knackiger Sätze.](#)

Um die kognitive Leichtigkeit zu erhöhen, helfen auch Metaphern, die verständlich sind, weil sie Assoziationen und Kategorien verwenden, die der Leser bereits kennt.

#### 1.2.6.3 Nähe

Für die Immersion in eine Geschichte, braucht es eine gewisse Nähe – sonst kann man schlecht in die Welt eintauchen oder in die Haut des Charakters zu schlüpfen. Vor allem unerfahrene Schreibende, die etwas unsicher sind, neigen dazu sprachliche Konstruktionen zu verwenden, die Distanz erzeugen.

Ein schlimmes Gift für Immersion ist zum Beispiel der Passiv. Im wissenschaftlichen Texten ist der Passiv Standard, weil damit eine professionelle und objektiv wirkende Distanz erzeugt wird. Einen Leser berührt man jedoch nicht durch objektive Distanz, sondern durch subjektive Nähe, durch die sprachliche Intimität des Aktivs, der klar benennt wer handelt.



#### 1.2.6.4 Adverbiale Adjektive sind wie Chilipulver – zu viel tut nicht gut

Der Titel fasst es zusammen. Adverbiale Adjektive sollten sparsam eingesetzt werden. Vor allem in Kombination mit Inquits klingen sie oft einfach schlecht. Ein „sagte er“ ist in eigentlich allen Fällen besser, als ein „sagte er stöhnend“; und ein „sie eilte“ ist meist besser als ein „sie eilte schnell“.

#### 1.2.7 Pacing

Das Pacing, also die Geschwindigkeit, mit der eine Geschichte voranschreitet, ist ein entscheidender Aspekt dafür, wie stimmig sie sich anfühlt und wie aufmerksam ein Leser sie liest. Dabei ist wesentlich vor allem, welche Szene und Handlungen man als Autor szenisch beschreibt, und welche man einfach nur runtererzählt. Manchmal schreibt man komplette Szene aus über mehrere Seiten, nur um zu merken, dass sie eigentlich nicht viel zur Handlung beitragen und sie nur unnötig ausbremsen, und es besser wäre die Handlung der zwei Seiten in zwei Sätzen zusammenzufassen. Manchmal erzählt man Dinge runter, obwohl es besser wäre sie in Dialogen oder Szenen auszuführen. Pacing ist eine knifflige Sache, weil als Autor, der die Geschichte kennt, hat man nicht immer ein Gefühl dafür, wann es für ein Leser, der die Geschichte zum ersten mal liest, zu schnell oder zu langsam geht. Generell sollte man darauf achten, wesentliche Storybeats szenisch zu beschreiben, aber die Lücken zwischen den wichtigen Ereignissen auszulassen. Manches ist sehr offensichtlich – wenn ein Charakter vier Stunden lang auf einen anderen wartet, macht es keinen Sinn diese vier Stunden inklusive jedes Toilettengangs zu beschreiben; aber oft sind die Grenzen unklarer z.B. bei Aktionszenen. Wie viel Handgriffe, Bewegungen etc. soll man beschreiben? Hier hilft nur oft Feedback von Testlesern und Intuition.

### 1.3 Das Schreiben an sich

#### 1.3.1 Schreibtypen und Methoden

Die beste Herangehensweise beim Schreiben eines Textes variiert stark von Person zu Person und auch von Text zu Text, und die meisten Schreibenden wenden hybride Schreibprozesse an. Allerdings lassen sich zwei dominante Strategien identifizieren, die ich Architektur und Archäologie nenne:

**1.3.1.1 Architektur:** Auch bekannt als Outlining oder Plotten. Bei dieser Vorgehensweise plant und strukturiert man den Text vorher sorgfältig durch, bevor man mit dem Schreiben loslegt. Alle Charaktere, wesentlichen Storyelemente, Wendepunkte und das Ende werden erst ausgearbeitet, mindestens in Stichpunkten, wie ein Skelett, das dann nur noch mit Text gefüllt wird. Diese Vorgehensweise eignet sich am besten für Sachtexte, wissenschaftliche Arbeiten und Essays, funktioniert aber auch für Literatur. Wer architektonisch vorgeht, sollte sich mit Methoden beschäftigen wie der Schneeflocken-Methode, der Heros-Journey oder [Dan Harmons Story Circle](#).

**Vorteil:** Inkonsistenzen werden vermieden. Klare To-Do-Liste. Oft später weniger Makroebenen-Überarbeitung. Sehr einfach, um schnell und diszipliniert einen guten Text zu kreieren.

**Nachteil:** Man kann sich im Worldbuilding verlieren. Schreibprozess kann sehr langweilig sein. Oft sind konstruierte a priori Geschichten sehr vorhersehbar und generisch. Charakterentwicklungen und spannende Wendungen fallen einem meist erst später ein.

**1.3.1.2 Archäologie:** Oder auch *Discovery-Writer*. Bei dieser Vorgehensweise schreibt man von einem Charakter und einer bestimmten Fragestellung oder Szene aus einfach drauf los und buddelt den Text quasi aus dem Unterbewusstsein aus. Man nimmt quasi einfach den Charakter, wirft in eine Situation und sieht quasi experimentell beim Schreiben zu, was passiert. Archäologen können und sollten trainieren, sich selbst in den mentalen Zustand zu versetzen, in welchem aus dem Unterbewusstsein die Ideen und Handlung sprudeln. Das kann durch Rituale, Routine, Meditation, Psychopharmaka, Spaziergänge und andere Praktiken erreicht werden.



**Vorteil:** Authentischere Texte. Schreibprozess kann schneller beginnen und macht meist mehr Spaß. Hohe Flexibilität im Laufe des Schreibprozesses bessere Ideen für die Geschichte umzusetzen, die meist kommen, weil man die Charaktere und Welt besser kennenlernt. Geschichten sind oft organischer und unterhaltsamer.

**Nachteil:** Man kann sich leicht verzetteln, sodass aus Kurzgeschichten ganze Romane werden. Höhere Anfälligkeit für Logiklücken. Mehr Bearbeitungszeit. Sehr Momentum-getrieben.

**1.3.1.3 Relevanz:** Die meisten Menschen haben eine natürliche Veranlagung für eine der beiden Herangehensweisen. Herauszufinden was von beidem einem mehr liegt und sich danach auszurichten, ermöglicht die eigenen Stärken zu erkennen und verhindert Frustration und Langeweile beim Schreiben. Je nachdem welche Herangehensweise einem liegt, variieren auch die optimalen Methoden beim Ideensammeln und Schreiben, sowie meist auch die Genrepräferenzen. Langfristig entwickelt man meist einen effektiven Hybridansatz, der für verschiedenen Aspekte und Elemente eines Textes die jeweils bessere Herangehensweise gemäß der eigenen Veranlagung nutzt.

## 1.3.2 Vorbereitung

### 1.3.2.1 Mentale Diät

Du willst Schriftstellerin werden? Wettbewerbe gewinnen? Irgendwann einen Bestseller landen? Der Literaturbetrieb ist ein brutaler Dschungel. Ein großer Verlag wie z.B. Rowohlt bekommt jedes Jahr rund 3.000 bis 6.000 unverlangte Manuskripte, verlegt aber nur rund 400 Bücher. Wettbewerbe bekommen hunderte Einsendungen, verlegen aber nur eine zweistellige Zahl. Und selbst wenn du zu den ein paar % gehörst, die es schaffen verlegt zu werden: Jedes Jahr erscheinen in Deutschland rund 70.000 Erstauflagen. Die meisten sind Flops, die von Bestsellern querfinanziert werden.

Wer in der Literatur erfolgreich sein will, muss dafür in der Regel sehr hart arbeiten – und Glück und die richtigen Kontakte sind nicht selten zusätzlich notwendig. Es ist in vielerlei Hinsicht ein geistiger Leistungssport und ähnlich wie beim körperlichen Leistungssport, ist die richtige Diät oft essentiell für eine Erfolgchance und schnelle Fortschritte.

Genauso wie der eigene Körper zur sportlichen Höchstleistung unfähig wird, wenn man ihn mit McDonalds, Tiefkühlpizza, Zigaretten, Alkohol, Schlafmangel und viel Sitzen kaputt macht; bringt das Gehirn auch keine kreative und intellektuelle Höchstleistung hervor, wenn man es mit Schrott zumüllt und sich dauernd ablenken lässt.

Wenn du wirklich die beste Literatur schaffen willst, musst du dein Gehirn und deine Kreativität sorgsam vor Vermüllung schützen und gewissenhaft trainieren. Verkauf den Fernseher auf eBay. Verschenk die Konsole. Lösche Steam und GOG. Kündige Netflix und Disney+. Installiere dir den Cold Turkey Blocker (<https://getcoldturkey.com/>) oder besorg dir einen Schreib-PC ohne Internetanschluss. Statt Netflixserien zu bingen, lies ein Buch. Statt Memes zu scrollen, lies ein Buch. Statt vor Pornhub zu gammeln, geh nach draußen und verbringe Zeit mit echten Menschen oder lies ein Buch. Statt mit Idioten auf Twitter und Reddit zu streiten, streite analog mit deinem verschwörungsgläubigen Onkel oder lies ein Buch. Wenn du Auto fährst, kochst oder die Wohnung putzt, hör ein Hörbuch. Ähnlich wie beim Sport, sind Fortschritte und Erfolge ohne ein gewisses Maß an Kontrolle der Inputs, Disziplin und konstante Überwindung der eigenen Schmerzgrenze eher schwierig.

### 1.3.2.1 Viel Lesen

Die Grundlage für ein ausgeprägtes Sprachgefühl, einen flexiblen Wortschatz und eine Intuition für gutes Erzählen, ist die eigene Lektüre. Das bedeutet vor allem sehr, sehr viel lesen. Es bedeutet aber nicht nur die Bücher zu lesen, die gut sind und einem gefallen.

Es hilft tatsächlich auch, schlechte Bücher zu lesen und zu analysieren, warum sie schlecht sind. Und es hilft sehr viel die eigenen, alten Texten immer wieder durchzulesen und bewusst zu analysieren, wie sie besser werden könnten. Und es hilft auch, sehr divers zu lesen – über Genre, Kulturräume, Sprachen und Epochen hinweg, um auch ein Gefühl für die Möglichkeiten und Trends zu bekommen. Selbst wenn man sonst nur Fantasy liest und schreibt, hilft es sich selbst zum Lesen von Liebesromanen zu überwinden, um die romantischen Sideplots zu verbessern. Mainstreamliteratur im deutschen Buchhandel ist stark westeuropäisch und angelsächsisch/amerikanisch geprägt, weshalb es oft hilfreich ist den eigenen Horizont zu erweitern und z.B. osteuropäische Fantasy, israelische Gegenwartsliteratur, lateinamerikanische Phantastik oder chinesische Science-Fiktion zu lesen o.ä. etc., um nicht im Einheitsbrei der eigenen soziokulturellen Babel zu versinken.

#### **Was hilft zum mehr Lesen zu motivieren:**

**SocialReading Seiten** wie GoodReads und Lovelybooks, bei denen man seine eigene Lektüre eintragen, teilen und bewerten kann. Beispiel: <https://www.lovelybooks.de/mitglied/LeveretPale/>

#### **1.3.2.2 Viel Schreiben**

Vom Lesen alleine lernt man kein Schreiben. Um Schreiben zu lernen, muss man viel schreiben. Und es gehört dazu, dass man hunderte Seiten schlechter Literatur schreibt und schmerzhaft Kritik einsammelt, bis man tatsächlich gut schreibt. Entgegen des insbesondere in Deutschland seit der Romantik populären Geniemythos, ist die Fähigkeit gute Literatur zu schreiben, kein angeborenes Talent, sondern die Mischung aus Disposition und tausenden Stunden der mühsamen Arbeit und Übung. Des Weiteren sind Fähigkeiten aus z.B. dem akademischen Schreiben meist nur bedingt ins literarische Schreiben übertragbar, da gänzlich andere Kontexte und Rezipienten vorliegen.

**Not so funny fun-fact:** Es gibt das seltene Phänomen der [Alexie ohne Agraphie](#), die bei Menschen auftritt, die durch z.B. einen Schlaganfall oder Unfall eine Beschädigung des *Gyrus occipitotemporalis* im Gehirn haben. Diese Menschen sind in der Lage Texte zu schreiben und zu sehen – aber sie sind nicht mehr in der Lage Texte zu lesen und zu verstehen, selbst die von ihnen selbst geschriebenen. Auch wenn Lesen und Schreiben beide in verknüpften Hirnrealen verarbeitet werden, sind sie nicht komplett kongruent. Ergo, wer nur gute Texte liest, trainiert damit noch nicht zwangsläufig das neuronale Netz im eigenen Schädel tatsächlich zum guten Schreiben – deshalb reicht es auch nicht z.B. KIs einfach mit Text zu füttern, es braucht auf Funktionen und humane Interventionen, die die Outputs kontrollieren. Lesen und Schreiben sind sich überschneidende aber letztendlich unterschiedliche Tätigkeiten.

#### **1.3.2.3 Recherche**

Recherche ist essentiell, um glaubhafte und realistische Welten und Szenarien zu erschaffen, allerdings gibt es dabei mehrere Dinge zu beachten:

**Recherche nicht als Vorwand für Prokrastination verwenden.** Die meisten Dinge, die man recherchieren sollte, fallen einem eh erst im Nachhinein auf.

**Menschen sind sehr hilfsbereit.** Wenn du zu einem gewissen Thema recherchierst, trau dich ruhig Menschen zu fragen, die sich mit dem Thema hauptberuflich beschäftigen. Für einen Roman – an dem ich seit nun zweieinhalb Jahren schreibe – habe ich viel über Theater recherchiert und sogar als Antwort auf eine meiner Rechercheanfragen, eine private Führung durch die Räumlichkeiten eines Münchener Theaters bekommen. Menschen teilen gerne Wissen und Einblicke.

**Wissen sparsam einsetzen.** Man sollte vermeiden, sein ganzes recherchiertes Wissen über die Leser auszuschütten. Sie wollen eine Geschichte lesen, kein maskiertes Sachbuch.

### 1.3.2.4 Erfahrung und Leben

Woran Texte vor allem junger Schreibender oft kränkeln, ist der Mangel an Erfahrung, nicht nur der Schreiberfahrung, sondern auch der Lebenserfahrung. Wenn man eine große Bandbreite an eigener Lebenserfahrung, selbst Erinnerungen an bestimmte Gefühle und Erlebnisse sowie ein geweitetes Verständnis der Welt hat, kann man daraus schöpfen und auch authentischer Szenen und Charaktere beschreiben. Wer hingegen noch jung ist, kann meist auf nur einen geringen Erfahrungsschatz und einen meist kleineren Horizont zurückgreifen, was es schwierig macht Geschichten und Charaktere zu schaffen, die vielseitig und spannend sind, und nicht in selbstreferenziellen Spiegelungen zerfallen.

Deshalb reicht es nicht sich nur mit Literatur zu beschäftigen. Literatur ist ein Weg, etwas über das Menschsein und die Welt auszudrücken, und man kann meist wenig Interessantes ausdrücken, wenn man weder das Menschsein noch die Welt sonderlich gut kennt. [Die langweiligsten Bücher sind meist jene, die von Literaturwissenschaftlern geschrieben wurden und deren Hauptcharaktere Literaten sind.](#) Wer gut schreiben will, muss nicht nur lesen und schreiben, sondern auch leben. Wenn das eigene Leben bisher vor allem nur aus Schule und Studium bestand, also v.a. Theorie, ist das meist zu dünn. Wie sich ein Kuss, der Rückstoß einer Pistole, das Fremdsein in einem anderen Land etc. anfühlen, wie Büropolitik funktioniert etc. sind Dinge, die man nicht aus Büchern lernen kann, sondern selbst erlebt haben muss, um gut darüber schreiben zu können.

Wenn man sich die erfolgreichsten Autorinnen und Autoren ansieht, haben diese meist selbst relativ abenteuerliche - wenn auch selten sonderlich angenehme - Leben geführt und ihre Durchbrüche und besten Werke meist erst in den späten Zwanzigern und Dreißigern geschrieben, nachdem sie einige Höhen und Tiefen erlebten, und oft außerhalb ihrer Heimatländer Inspiration fanden.

#### Beispiele:

**Paulo Coelho** (rund 300 Millionen verkaufte Bücher), brach sein Jurastudium in Brasilien ab und reiste zwei Jahre als Hippie um die Welt, war in einer Sekte, arbeitete als Redakteur, wurde von einer Militärdiktatur gefoltert, reist noch mehr durch die Welt, hatte religiöse Visionen und viel mehr, bevor er seine ersten Bücher wie [Der Alchemist](#) veröffentlicht bekam und seinen Durchbruch erlebte.

**George Orwell** (echter Name: [Eric Arthur Blair](#), rund 50 Mio. verkaufte Bücher), wurde in Indien geboren und arbeitete dort als Polizist, lebte zwischenzeitlich in England, schlug sich als Tellerwäscher und Lehrer in Frankreich durch, kämpfte als Freiwilliger im Spanischen Bürgerkrieg in marxistischen Milizen, erlebte dort die stalinistischen Säuberungen etc., die ihn zu 1984 und [Animal Farm](#) inspirierten.

**J.K. Rowling** (rund 600 Mio. verkaufte Bücher), studierte zuerst Französisch in England und Paris, arbeitete bei Amnesty International an der Dokumentation von Menschenrechtsverletzungen in afrikanischen Ländern, arbeitete als Lehrerin in Portugal, heiratete, bekam ein Kind, wurde von ihrem gewalttätigen Ehemann misshandelt, ließ sich scheiden und zog als alleinerziehende Mutter zurück nach England, wo sie von Sozialhilfe lebte. 12 Verlage lehnten ihr Buch [Harry Potter](#) zuerst ab.

**Agatha Christie** (rund 2 Milliarden verkaufte Bücher – ja, nicht Millionen, Milliarden) verbrachte ihre Schulzeit in England, studierte in Paris, arbeitete während des Ersten Weltkriegs als Krankenschwester beim Roten Kreuz und als Apothekerin, wo sie viel über Gifte lernte, was sie in ihren Kriminalromanen nutzte. Zudem reiste sie viel, vor allem in den Nahen Osten, wo sie an archäologischen Ausgrabungen teilnahm, die sie vermutlich zu [Mord im Orient-Express](#) und [Tod auf dem Nil](#) inspirierten. Sie führte generell ein Leben, was selbst gelegentlich wie ein Krimi war – so verschwand sie 1926 für 11 Tage. Ihr Auto wurde verlassen neben einem Abhang gefunden, eine der größten Suchaktionen der britischen Geschichte fand statt, bis Christie 11 Tage später in einem Hotel gefunden wurde, eingeeckelt unter falschen Namen und ohne Erinnerung wie sie da hingekommen sei und was dazwischen geschah.

**Summa summarum:** *Go, touch some grass.* Leg die Bücher gelegentlich zur Seite (und wehe du machst dann Netflix an) und gehe hinaus in die Welt. Verliebe dich, lass dir dein Herz brechen. Arbeite ein paar verschiedene Jobs, mach verschiedene Praktika, lerne neue Menschen kennen. Reise durch die Welt, lern Menschen aus allen möglichen Religionen, Parteien und Kulturen kennen, absorbiere einen diversen Erfahrungsschatz. Feiere mit ein paar kommunistischen Punks einen Abrissrave. Feiere bei einem konservativen Corps Silvester. Werde Goth. Werde Punk. Werde Spießer. Führe morgens im Bus Smalltalk über Ernst Jünger mit einem Rechtsradikalen, und abends Smalltalk über Gramsci mit einem Linksradikalen. Übernachte in einen Schischa-Bar zwischen drei Moscheen in Qina und breche das Brot mit einem Imam. Breche Matzen und trink Wein mit einem Rabbi zum Passahfest. Tanze mit Himbas bei den Eupafällen. Trink etwas Wodka mit Arbeitern in Suwałki und feuer das Magazin einer Kalaschnikow auf eine Putinpuppe ab. Lass dir von einem Taxifahrer im Belgrad dessen Lebensgeschichte erzählen. Quatsch die Rentner im Zug oder Flugzeug, die neben dir sitzen, an und lass dir deren Lebensgeschichte erzählen (die sind oft echt spannend!). Engagier dich für etwas Gutes. Verlieb dich nochmal, lass dir so richtig brutal das Herz brechen. Nimm paar Drogen (die legalen!), teste die Grenzen deiner Sexualität aus. Leb mal als Veganer und probiere danach ein paar frittierte Raupen. Das alles ist wertvoller Input für dein Schreiben.

### 1.3.3 Schreibblockaden überwinden

Schreibblockaden sind ein Mythos bzw. eine Ausrede für Prokrastination. Wenn tatsächlich die Ideen im Kopf sich verknoten und man nicht weiterkommt, reicht es meistens das Smartphone zuhause zu lassen und einen Spaziergang zu machen, um sich etwas zu entspannen und die Ideen zu sortieren. Aber Schreibblockaden, das Starren aufs Leere Papier, sind eigentlich immer nur eine Illusion, die man sich selbst vormacht. Hemmungen, die als Blockaden erlebt werden, kommen allerdings oft aus zwei Quellen: 1. Die Geschichte ist Mist, und auch wenn man es sich bewusst noch nicht eingestanden hat, hat man unterbewusst schon keinen Bock mehr. 2. Man ist der Geschichte nicht gewachsen, weil sie zu komplex und anspruchsvoll ist oder ein Thema aufarbeitet, das man selbst noch nicht ganz begriffen hat. In beiden Fällen macht es am meisten Sinn das Manuskript wegzulegen und etwas anderes zu schreiben – oder einfach rauszugehen und etwas zu leben.

Ansonsten gilt, wie Jack London es auf den Punkt brachte: *You can't wait for inspiration. You have to go after it with a club.* Wer Inspiration und Ideen will, der muss sie jagen, zähmen und diszipliniert umsetzen. Hier dient sich wieder der Vergleich zum Sport an: Wer jeden Tag trainiert, wer jeden Tag schreibt, dem fällt es auch leichter in den Flow zu kommen und seine Kreativität zu mobilisieren. Wer immer wieder Pausen macht und nur schreibt bzw. trainiert, wenn er Lust hat, braucht natürlich jedes Mal länger, um reinzukommen und seine Vorstellungskraft aufzuwärmen

### 1.3.4 Anmerkung zu Schreibratgebern/-kursen

Die meisten Ratgeber und Kurse übers Kreative Schreiben, die man im Buchhandel oder Internet findet, sind oft von Personen geschrieben, die selbst eher mittelmäßige und unerfolgreiche Autoren oder Theoretiker sind, und die dann versuchen aus ihrem Halbwissen, gemäß dem Motto *'Those who can't do, teach'*, Profit zu schlagen. Entsprechend nehmt auch diesen Text hier mit einigen Körnchen Salz, denn auch wenn ich einige Wettbewerbe gewonnen und Dutzende Publikationen habe – ich bin auch kein Bestsellerautor und habe selbst noch viel zu lernen. Wenn ihr nach Quellen sucht, haltet am besten nach Experten mit [Skin in the Game](#), also tatsächlichen literarischen Erfolg, Ausschau.

**Der beste Schreibratgeber aus meiner Sicht:** [Das Leben und das Schreiben von Stephen King](#)

**Gute Online-Kurse (etwas teuer leider):** <https://www.masterclass.com/categories/writing>

**Gutes Onlineform zum Austausch:** <https://www.dsfo.de/>

## 1.4 Nach dem Schreiben

### 1.4.1 Überarbeiten

Die erste Fassung einer Geschichte ist meist einfach schlecht und weit von ihrem Potential entfernt, genauso wie es die ersten Geschichten sind, die man überhaupt schreibt. Daher ist es essentiell sich konstruktive Kritik einzuholen und zu überarbeiten. Mehr dazu aber in Teil 2.

### 1.4.2 Portfolio und Reputation aufbauen

Wie in vielen anderen Lebensbereichen, gibt es auch im Literaturbetrieb einen Zinseszinsseffekt – je mehr man schreibt und veröffentlicht, desto exponentiell leichter wird es, noch mehr zu veröffentlichen und noch mehr Leser und Verlage von sich zu überzeugen. Es ist entsprechend oft schwer die kritische Masse aufzubringen, die das exponentielle Wachstum in Gang setzt – und selbst wenn es einsetzt, ist es nicht leicht, es beizubehalten, weil es dazu führen kann, dass man sich auf seinen Erfolgen ausruht und nicht mehr an sich selbst und den eigenen Fähigkeiten arbeitet. Und wenn man dann zwei, drei Jahre lang kein neues Buch veröffentlicht hat und die Verlage, Medien und Leser einen wieder vergessen haben, wird es wieder schwerer erneut Fuß zu fassen.

Des Weiteren spielt auch die Reputation eine signifikante Rolle, da ein Ruf einem vorausseilt und über Erfolg oder Misserfolg entscheidend sein kann. Auch wenn gerade bei Literaturwettbewerben die Kurzgeschichten für die Jury oder den Verleger für die erste Runde anonymisiert werden, gibt es oft in der Endauswahl auch entanonymisierte Shortlists. Wer sympathischer ist oder durch ein etabliertes Portfolio mehr Reichweite und damit Verkaufszahlen bietet, wird dann nicht selten bevorzugt – und manche Wettbewerbe, die Publikumspreise verleihen, sind ganz von Reichweite und Reputation abhängig. Im Literaturbetrieb Fuß zu fassen, sofern man nicht aus einem anderen Bereich Reputation und Reichweite importieren kann (z.B. als Promi oder Experte), ist daher oft schwierig, denn allein durch einen genialen Text schaffen es die wenigsten entdeckt zu werden, auch wenn es hier und da Ausnahmen gibt. Daher ist es wichtig nicht nur zu schreiben, sondern auch rauszugehen und zu netzwerken, sich in Vereinen und Verbänden zu engagieren, Autorinnenstammtische und Werkstätten zu besuchen, mit kleineren Projekten, Anthologiebeiträgen, Blogs etc. sich erstmal einen Namen zu machen. Dies geht allerdings gut parallel zu der eigenen Schreibentwicklung, denn man braucht gerade für das Feedback und die Kritik für das Überarbeiten und Weiterentwickeln Gleichgesinnte und Mentoren. Auch wenn Schreiben an sich eine einsame Tätigkeit ist, ist die Literaturbranche extrem ein *people business*, schließlich richtet sich die Literatur an die Öffentlichkeit. Schreiben ist eine Form von Kommunikation und damit, wenn auch asynchron, hochgradig sozial, denn in der Literatur arbeitet man in und trägt mit ihr bei zur sprachlich artikulierten Kultur einer Gesellschaft.

Kurzgeschichten in Anthologien durch Ausschreibung zu veröffentlichen oder generell Wettbewerbe zu gewinnen, ist für viele ein guter erster Schritt, um erste Kontakte zu knüpfen und ein Fundament für die eigene Autorenvita bzw. das eigene Portfolio zu legen. Sie zeigen nämlich potentiellen Verlegern und Agenten, dass man tatsächlich literarisch schon etwas auf dem Kerbholz hat. Des Weiteren machen Kooperationen mit anderen Schreibenden oft nicht nur viel Spaß und schaffen neue Freundschaften, sondern bringen auch neue Möglichkeiten.

**Beispiel:** Die Autorin Monika Loerchner und ich freundeten uns vor vielen Jahren über das DSFo online an. Diese Freundschaft wurde durch unsere Mitgliedschaft im BVjA und dadurch, dass wir beide zufällig bei der gleichen Ausschreibung gewannen und in der gleichen Anthologie namens [Vollkommenheit](#) 2018 veröffentlicht wurden, vertieft. Nachdem wir gemeinsam eine erfolgreiche Lesung auf der LBM 2019 hielten, hatte Monika die großartige Idee, doch ein gemeinsames Buch zu schreiben, wozu ich natürlich nicht *Nein* sagen konnte. 2022 erschien dann unser Werk [Menschen und andere seltsame Wesen](#) beim Hybrid Verlag.

## 1.5 Schreibübungen

### 1.5.1 Allgemeines zu Schreibübungen

Die meisten Schreibübungen, die man so in Kursen und Workshops macht, sind eher nutzlose Spielereien. Die beste literarische Übung, ist das Schreiben von Kurzgeschichten und Romanen selbst; die man dann mithilfe von Feedback z.B. von Lektoren oder Schreibwerkstätten, verbessert. Im Zweifel schreibt man halt ein paar Romane, die niemand jemals lesen wird und lässt sie auf der Festplatte verstauben, aber das ist nicht schlimm – die meisten Autoren, mich eingeschlossen, sind einige Jahre später ganz froh, dass ihre ersten Romane von niemand gelesen wurden. Ich selbst habe aktuell sechs Romane auf der Festplatte liegen – der kürzeste 300 Seiten, der längste 700 Seiten – die ich vermutlich nie veröffentlichen werde, weil bis auf ein oder zwei davon, sie so schlecht sind und vor allem so viel schlechter als das, was ich nun schreibe, dass sich nicht einmal das Überarbeiten lohnt. Es ist halt noch kein Meister vom Himmel gefallen; und so wie man niemals einen erfolgreichen Marathon laufen wird, wenn man immer nur Theorie und Dehnübungen macht, wird man niemals einen guten Roman schreiben, wenn man nur Theorie und Schreibübungen macht.

### 1.5.2 Ein paar allgemeine Übungen

**Feldstudien.** Menschen beobachten und beschreiben, z.B. während man mit der Bahn fährt, die Mitreisenden beobachten, sich überlegen, was sie wohl denken, und in einem Notizbuch eine ausführliche Beschreibung ihres Erscheinens, ihrer Sprechweise und möglicher Gedanken anfertigen.

**Tagebuch führen.** Jeden Abend eine paar Seiten aufschreiben, was man gemacht und gedacht hat. Ist nicht nur effektiv, um das eigene Leben zu reflektieren – man entwickelt eine Schreibroutine.

**Erfolgreiche Texte abtippen.** Hunter S. Thompson tippte zum Beispiel als junger Journalist in seiner Freizeit ganze Romane von Hemingway und Fitzgerald Wort für Wort ab, um ein tieferes Verständnis von Stil und Struktur zu bekommen, bevor er anfang seine eigenen Romane zu schreiben.

**Aus einer ungewöhnlichen Perspektive schreiben** z.B. aus der einer blinden oder tauben Person

**Wettbewerbe.** An Ihnen teilnehmen, vor allem wenn die Anforderungen außerhalb der eigenen Komfortzone liegen, sind super Übungen. Des Weiteren bauen sie Reputation und Portfolio auf.

**Redaktionelle Mitarbeit.** In journalistischen Redaktionen kann man sehr viel über das systematische Konzipieren, Schreiben und Überarbeiten von Texten und Narrativen lernen. Es lohnt sich immer für zumindest eine Weile bei einer Redaktion mitzuarbeiten.

### 1.5.3 Schreibübung für heute

Schreibe eine Szene, die eine halbe Seite lang ist. Prompt wird im Workshop gesagt. Alternativ, wenn du nicht beim Workshop bist, sondern zuhause, nutze gerne einen dieser drei Prompts:

Was wäre, wenn die Menschheit eine Marskolonie hätte und ...

- a) die Kolonisten dort endemische, bakterienartige Lebensformen entdecken.
- b) ein Atomkrieg die Erde zerstört und ein Raumschiff mit Flüchtlingen sich auf zur Kolonie macht.
- c) dort eine radikale Sekte entsteht, die Elon Musk als ihren Heiligen verehrt.

**Vorschau:** Im Nächsten Teil bzw. auf der nächsten Seite geht es um **Das Handwerk des Überarbeitens**



## 2. Das Handwerk des Überarbeitens

### 2.1 Warum Überarbeiten wichtiger ist als Schreiben

Schreiben ist eine Kunst, aber es ist auch ein Handwerk. Die erste Fassung eines Textes ist immer eher schwach. Es ist nur menschlich beim Schreiben Fehler zu machen und nicht bei jedem Satz die gleiche Energie und Kreativität aufzubringen. Manchmal hat man auch einfach zu viel geschrieben und muss etwas streichen – manchmal sind es simple Fehler in der Rechtschreibung, oder die Tatsache, dass ein Charakter am Anfang der Geschichte blaue und am Ende plötzlich grüne Augen hat. Manchmal sind aber ganze Kapitel Mist und ganze Charaktere müssen gestrichen oder durch neue ersetzt werden, damit die Geschichte so funktioniert wie intendiert – etwas, was man oft selbst nicht sofort sieht, aber einem von Lektoren gesagt wird. Damit ein Text wirklich gut und wettbewerbsfähig und lesenswert wird, kommt man nicht drumherum, ihn zu überarbeiten.

Beim Überarbeiten trennt sich nicht nur die textliche Spreu vom Weizen. Ob man in der Lage ist, seine Texte gut zu überarbeiten, ist wesentlich dafür, ob man literarisch erfolgreich wird, denn das Überarbeiten ist oft der Großteil der Arbeit an einem Literaturprojekt – und es ist der technisch und psychologisch schwierigste. Das Schreiben selbst ist bereits sehr anstrengend, aber es macht meist ja sehr viel Spaß – aber Überarbeiten ist meist nur anstrengend und es dauert viel länger. Man liest oft den eigenen Text dutzende Mal, so oft, bis man ihn quasi auswendig kennt, bis er einem zum Hals heraushängt und einem schon übel wird, wenn man eine Zeile davon sieht. Des Weiteren ist Überarbeitung emotional nicht immer ganz leicht, insbesondere wenn – wie viele kreative Menschen am Beginn ihrer Karriere – man sensibel ist oder keine emotionale Distanz zu den eigenen Kreationen aufbauen kann. Insbesondere, wenn man Kritik einsammelt von Testleserinnen, Lektoren und Peers, kann das weh tun und man ist oft gezwungen einzusehen, dass vieles, was man selbst an einem Text schätzt, bei den Rezipienten gänzlich anders wahrgenommen wird. Man wird folglich gezwungen sich mit seinen eigenen Schwächen auseinanderzusetzen und teilweise ganze Charaktere und Passagen, die man selbst beim Schreiben lieb gewonnen hat, aus dem Text zu streichen. Aber man hat keine Wahl, wie Stephen King schreibt: *Kill your darlings, kill your darlings, even when it breaks your egocentric little scribbler's heart, kill your darlings.*

**Beispiele aus meiner Praxis:** Meinen Roman [Crackrauchende Hühner](#) schrieb ich innerhalb von 21 Tagen – bis die finale Fassung entstand, war ich rund vier Monate mit Überarbeiten beschäftigt und ein Lektor ebenfalls nochmal drei Monate. Hinzu kamen noch die Mühen der Testleser. Meinen Kurzroman [Die Nacht danach](#) schrieb ich innerhalb von zwei Wochen, überarbeitete ihn aber über 11 Monate.

Aber so anstrengend und schwierig das Überarbeiten ist, es ist auch sehr belohnend und wichtig. Denn nicht nur ist es der einzige Weg, um am Ende ein Buch in den Händen zu halten, welches wirklich gut ist und von anderen Menschen geschätzt und gemocht wird. Es ist essentiell, um sich als Schriftsteller weiterzuentwickeln, die eigenen Schwächen aufzuspüren, an ihnen zu arbeiten und für zukünftige Literaturprojekte daraus zu lernen.

**Ernest Hemingway hat es einmal ganz gut auf den Punkt gebracht:** *„Don't get discouraged because there's a lot of mechanical work to writing. There is, and you can't get out of it. I rewrote A Farewell to Arms at least fifty times. You've got to work it over. The first draft of anything is shit. When you first start to write you get all the kick and the reader gets none, but after you learn to work it's your object to convey everything to the reader so that he remembers it not as a story he had read but something that happened to himself. That's the true test of writing.“*

**Filmempfehlung:** [Genius – Die tausend Seiten einer Freundschaft](#), über den Lektor Max Perkins



## 2.2 Die Ebenen des Überarbeitens

Um sich systematisch an die Überarbeitung eines Textes zu machen, hilft es sich erstmal bewusst zu machen, worauf man achten sollte – also vor allem, welche Ebenen es gibt. Dabei macht es Sinn sich von der abstraktesten Ebene des Narrativs zu der konkretesten des Buchstabens zu arbeiten.

### 2.2.1 Makroebene: Narrativ, Struktur, Charaktere, Szenen und Inhalt.

Auf der Makroebene gilt es erstmal zu sichten, ob im Großen und Ganzen das Narrativ stimmig, konsistent und vollständig ist. Dafür hilft es sich folgende Fragen zu stellen, und darauf aufbauen den Text durchzugehen:

- Ist der Ablauf der Handlung richtig und logisch?
- Gibt es Kapitel (z.B. Prologe), die keine wichtigen Informationen beitragen, die nicht subtiler woanders eingebracht werden können, und gestrichen werden müssen?
- Gibt es Lücken, die durch zusätzliche Szenen geschlossen werden müssen?
- Gibt es Charaktere, die überflüssig sind, oder welche die fehlen?
- Kann man vielleicht zwei Nebencharaktere durch einen einzelnen ersetzen?
- Fehlt vielleicht eine wichtige Wendung oder eine Schlüsselszene?
- Gibt es überflüssige und verwirrende Exkurse bzw. Nebenhandlungen?

### 2.2.2 Mesoebene: Stil.

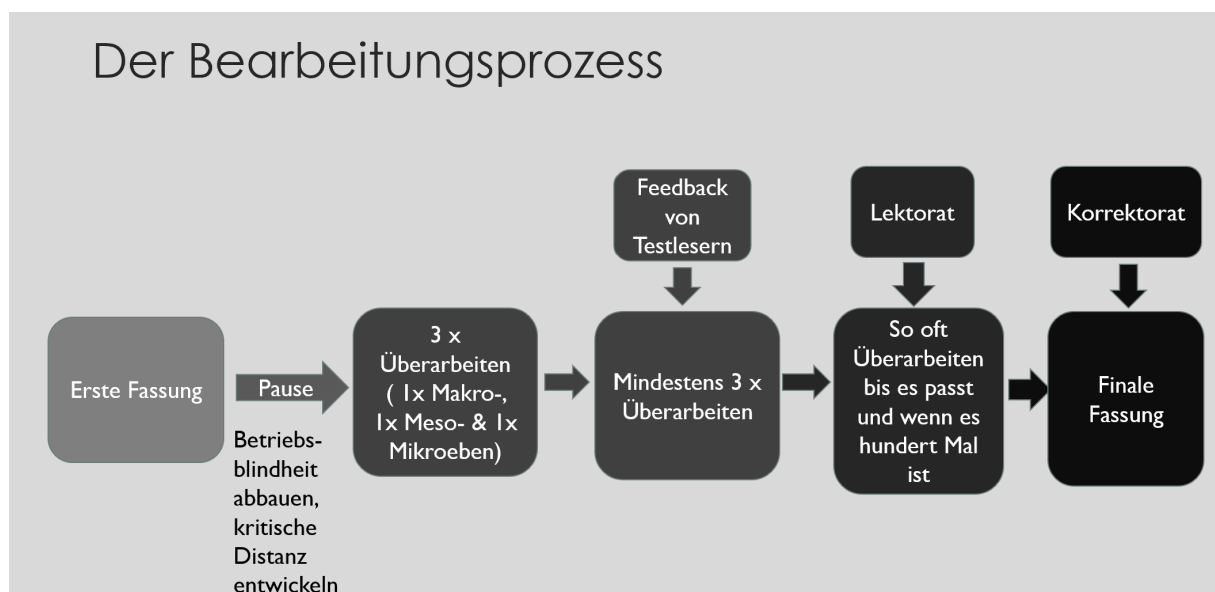
Auf der Mesoebene geht es in die einzelnen Szenen hinein und in damit vor allem um den Stil. Hier gilt es zum Beispiel um Fragen wie:

- Ist der Stil durchgängig stimmig zur Atmosphäre?
- Gibt es sprachliche Redundanzen, wie Metaphern und Begriffe, die zu oft verwendet werden?
- Gibt es überlange Sätze, die durch kürzere ersetzt werden können?
- Haben die Charaktere charakteristische Sprechweisen?

### 2.2.3 Mikroebene: Grammatik und Rechtschreibung.

Gibt es noch Tippfehler im Text? Die Antwort ist immer *ja*. Selbst in den Bestsellern großer Verlage findet man in der veröffentlichten Ausgabe in der Regel noch immer vereinzelt sprachliche Fehler.

## 2.3 Die Vorgehensweisen beim Überarbeiten



### 2.3.1 Betriebsblindheit und Dekontextualisierung

Eine der ersten Schritte, die man nach dem Fertigschreiben eines Textes vornehmen sollte, ist die eigene Betriebsblindheit abzubauen. Wenn man einen Text gerade frisch geschrieben hat, liest das Gehirn gern das, woran es sich erinnert, geschrieben zu haben, und nicht das, was wirklich auf dem Papier steht. In der Folge sieht man Rechtschreibfehler meist schlicht nicht und ist regelrecht blind gegenüber ihnen. Aber genauso blind ist man auch oft gegenüber Inkonsistenzen, Logiklücken, Pacingproblemen und Inkohärenzen bei den Charakteren. Man versteht den Text als dessen Urheber zudem so wie man ihn intendiert hat - und kann sich meist nicht so leicht in Menschen hineinversetzen, die ihn zum ersten und einzigen Mal lesen. Daher erkennt man oft nicht, welche Passagen von anderen Menschen nicht oder anders verstanden werden. Deswegen sollte man nach dem Fertigstellen eines Textes am besten ihn erstmal für so vier, fünf, sechs Wochen zur Seite legen und sich mit ihm nicht beschäftigen. Lang genug, sodass man etwas Distanz aufbaut, aber nicht so lang, als dass man jegliche Immersion in die Charaktere und die Welt verliert. Des Weiteren sollte man beim wiederholten Lesen das Medium wechseln, damit man den Text in einem neuen Kontext sieht, sodass das Gehirn gezwungen ist mehr Mühe und folglich mehr Aufmerksamkeit beim Lesen aufzubringen. Vor allem wenn man sich den Text selbst laut vorliest oder vorlesen lässt, fallen einem viel schneller Unstimmigkeiten und Fehler auf, als wenn man einfach nur drüberliest.

#### Methoden der Dekontextualisierung:

- Drei bis sechs Wochen Pause
- Schriftart und -größe ändern
- Statt auf dem PC auf einem Kindle oder Tablet lesen
- Ins Normseitenformat umformatieren und ausdrucken, mit Rotstift auf Papier durchlesen
- Sich selbst den Text laut vorlesen
- Sich den Text von jemand anderen (z.B. einer KI) vorlesen lassen

### 2.3.2 Erstes Überarbeiten und Peer Review / Testleser

Nachdem man etwas Abstand zum eigenen Text aufgebaut hat, sollte man ihn noch einmal überarbeiten, wobei man sich systematisch von der Makroebene zur Mikroebene arbeiten sollte. Dazu hilft es den Text mindestens drei Mal durchzulesen, wobei man jeweils seinen Fokus auf eine der Ebenen setzt. Sobald man damit durch ist und denkt, dass man dem Text nicht mehr sonderlich verbessern kann, ist es Zeit sich diese bequeme Ansicht mit etwas Feedback von anderen Menschen zertrümmern zu lassen. Lass deinen Text von einer Handvoll Personen lesen und dir kritisches Feedback geben – optimalerweise sollten das Menschen sein, die selbst schreiben, Kritik artikulieren können und kein Problem damit haben Scheiße als Scheiße zu bezeichnen. Die meisten deiner Freunde und deine Mutter fallen damit erstmal weg, weil sie werden vermutlich zu freundlich und höflich sein. Such dir am besten Menschen, die ehrlich sind und motiviert, deine Sachen zu lesen – was gar nicht so einfach ist, wenn man keinen Freundeskreis aus Autorinnen und Autoren hat, weshalb man sich solch einen schnell aufbauen sollte. Schreibwerkstätte, Autorinnenstammtische, Schreibkollektive etc. gibt es in größeren Städten haufenweise. Ansonsten ist das [DSFo.de](https://www.dsfo.de) die beste Anlaufstelle – dort können Schreibende einander kritisieren und selbst für Romanprojekte kann man AGs aufsetzen, um Feedback zu sammeln. Das Feedback der Testleser sollte man dann in die weiteren Überarbeitungen einfließen lassen – wobei man dabei sehr kritisch mit sich selbst und mit dem Feedback umgehen sollte. Man sollte sich stets fragen: Ist diese Kritik valide bzw. passen diese partikulären Vorstellungen des einen Testlesers zu meiner Vision des Buches? Gefolgt von der Frage: Taugt meine Vision überhaupt was?

Nach einigen Monaten gelegentlicher Verzweiflung und dutzenden Lesens der immergleichen Passagen, sollte man irgendwann an dem Punkt ankommen, an dem man wirklich kein Wort mehr hinzufügen oder entfernen will bei seinem Manuskript.

Dann ist es Zeit das Exposé anzufertigen, sofern es sich bei dem Text nicht lediglich um eine einzelne Kurzgeschichte handelt, die man für eine Ausschreibung geschrieben hat, denn dann ist meist keins notwendig. Wenn man an einem Roman schreibt, hat man das Exposé optimalerweise bereits in der Konzeptionsphase in seinen Grundzügen aufgesetzt. Die konkrete Ausgestaltung des Exposés hängt sehr von dem korrekten literarischen Projekt ab, weshalb eine komplette Ausführung zu Exposés hier den Rahmen sprengen sollte. Einen Leitfaden zum Verfassen von Exposés findet man unter anderem hier: <https://www.dsfo.de/dsfopedia/index.php/Expos%C3%A9>

### 2.3.3 Lektorat

Dein Text wurde von einem Verlag akzeptiert? Herzlichen Glückwunsch! Jetzt fängt das Überarbeiten wirklich an. Ein Lektor (oder auch manchmal mehrere) stürzt sich nun auf deinen Text, um professionell die Marko- und Mesoebene so richtig auf Herz und Nieren zu prüfen, und das Beste aus deinem Text rauszuholen. Meist sind Lektoren selbst veröffentlichte Autoren, die mit ihrer Fachkenntnis deinen Text sezieren – oder Geisteswissenschaftler, die gerne publizierte Autoren wären und mit einer leichten Prise leidenschaftlichen Ressentiments deinen Text zerlegen werden, bis er wirklich sein volles Potential entfaltet. Oder das ist zumindest das Ziel. Nicht jeder Lektor passt zu jedem Autor und Text, sodass es ein bisschen zu den chronischen Selbstzweifeln der Branche gehört, ob Lektoren Texte wirklich verbessern oder nicht manchmal verschlimmbessern – und ein bisschen Diskussion gehört immer dazu. Aber Fakt ist: Ein Lektor ist im Grund ein Testleser, der rund 4€ - 9€ pro Normseite (1.800 Zeichen, inklusive Leerzeichen; dieser Abschnitt 2.3.3 entspricht bereits einer Normseite) bezahlt wird, damit er den Text wirklich gründlich, mehrmals (meist so drei Mal) mit dir durcharbeitet. Entsprechend ist ein Lektor immer nützlich, denn ihm werden immer Probleme auffallen, die weder dir selbst in deiner Betriebsblindheit aufgefallen sind noch deinen Testlesern. Die meisten Lektoren sind sehr empathisch und gute Leser, sodass vor allem wenn die Chemie stimmt, man sehr viel von Ihnen lernen kann über das eigene Schreiben. Ein Lektorat (und Korrektorat) ist neben den Vertriebs- und Marketingkapazitäten ein Grund, warum Verlage noch immer für die meisten Autoren der bessere Veröffentlichungsweg sind, als das Selfpublishing. Ein professionelles Lektorat kostet bei einem Roman meist einen vierstelligen Betrag, der meist nicht im SPler Budget drin ist.

### 2.3.4 Korrektorat

Das Korrektorat geht meist auch mehrere Runden und wird von einem Korrektor ausgeführt - oft eine andere Person als der Lektor, um Betriebsblindheit zu vermeiden – um schlicht Grammatik- und Rechtschreibfehler aus dem Text rauszuholen. Ein letztes Korrekturlesen gibt es dann meist nochmal, wenn die Layouter ebenfalls ihren Job gemacht haben und die Druckfahne vorliegt.

## 2.4 Hilfreiche Software

Fürs Schreiben im Deutschen gibt es wohl kein besseres Programm als [Papyrus Autor 11](#), welches umfangreiche Tools zur Stil-, Verständlichkeits- und Sprachanalyse liefert – neben ganz vielen anderen Bequemlichkeiten, weshalb ich es jedem Schreibenden nur empfehlen kann. Zusätzlich können auch KIs zunehmend ein wenig beim Überarbeiten auf der Mikro- und Mesoebene helfen wie z.B. [DeepLs Write-Assistent](#) für Deutsch und Englisch, aber sie sind vor allem für Sachtexte optimiert und für jemanden, der wirklich gut schreibt, meist wenig hilfreich. Auch wenn alle paar Jahre etwas Panik durch die Literaturszene geht, dass KIs uns ersetzen könnten – [ich habe selbst 2019 in einem Artikel über GPT2 darin eingestimmt](#) – wird das vermutlich noch etwas dauern. Software und damit auch KIs können nützliche Assistenten sein, aber die harte Arbeit macht sich noch immer nicht von selbst.

## 2.5 Übung für das Überarbeiten

Als Übung werden wir die Texte aus Teil 1 überarbeiten, in zwei Schritten. Im ersten, tauscht euren Text mit der Person, die ihr am wenigsten kennt und lektoriert ihn. Im zweiten, bearbeitet selbst.

## 3. Abschließende Bemerkungen

Ich schrieb diese Abhandlung relativ spontan als Vorbereitung für einen Workshop, den ich dank meiner Kollegin [Linde Liu](#) am 13.12.2023 bei der [LMU Schreibwerkstatt](#) halten konnte – bzw. während ich diese Zeilen hier tippe, noch abhalten werde in drei Tagen. Deswegen möchte ich noch ein paar kleine Warnhinweise zum Schluss mitgeben:

**Dieser Abhandlung fehlt ironischerweise die Überarbeitung.** Diese Abhandlung wurde nicht mit der Gründlichkeit überarbeitet und korrigiert, wie ich es selbst für einen literarischen Text hier als notwendig ausgeführt habe – und normalerweise auch für Sachtexte für notwendig halte aus meiner eigenen Berufserfahrung in der PR, dem Journalismus und dem Marketing. Das Verfassen dieser Abhandlung war allerdings eine sehr spontane Idee und ich hatte einfach viel Spaß mal die wesentlichen Grundlagen des *Kreativen Schreibens* zusammenzufassen. Aber aktuell fehlt mir leider für die kommenden Monate erstmal die Zeit, um diese Abhandlung noch einmal gründlich zu überarbeiten. Um ehrlich zu sein, habe ich sie vermutlich auch etwas aus Prokrastination geschrieben, weil ich mich mal kurz davon ablenken wollte, dass ich aktuell viel zu wenig schlafe, an vier Büchern gleichzeitig arbeite, mehrere Hausarbeiten fürs Studium anstehen und ich in einem Monat anfangen werde in Vollzeit zu arbeiten. Wenn ich dafür die Zeit finde, werde ich diese Abhandlung nochmal aktualisieren und auf meiner [Website](#) regelmäßig updaten, allerdings vermutlich erst im Laufe des Jahres 2024. Bis dahin entschuldigt bitte die Fehler, die übrig geblieben sind.

**Unvollständigkeit.** Diese Abhandlung ist lediglich eine unvollständige Skizze der Grundlagen. Viele Aspekte wurden hier schlicht aufgrund des Umfangs nicht behandelt – angefangen von narrativen und stilistischen Themen wie Erzähltechniken, Perspektiven, Archetypen, Symbole etc. bis hin zu technischen Details, wie den selektiven Einsatz von Onomatopoesie und Neologismen, den Umgang mit Genre-Konventionen oder den Einfluss von Absätzen und Schriftarten auf den Lesefluss.

**Ich bin selbst noch kein Profi.** Ich habe vielleicht überdurchschnittlich viel Literaturerfahrung für einen 24 Jahre alten Studenten, einfach weil ich [schon mit 16 erste Texte veröffentlicht habe](#), vier Jahre lang im [Vorstand des BVJA](#) war und mittlerweile [zwei Dutzend Publikationen vorweisen kann, sowie etwas relevante Berufserfahrung](#). Aber ich habe selbst noch keinen Bestseller geschrieben, selbst noch keinen großen Durchbruch gehabt und bin noch immer ein sehr junger und noch eher mittelmäßiger Schriftsteller. Entsprechend habe ich selbst noch sehr viel zu lernen und bin auch noch weit davon entfernt, als dass ich mich selbst als einen ernsthaften Experten meiner Zunft sehen würde. Ich habe etwas Wissen und Erfahrung, die ich in dieser Abhandlung zu teilen versucht habe, aber ich habe selbst noch viel zu lernen, weshalb das was ich geschrieben habe, kritisch hinterfragt werden sollte.

Also bitte lies und reflektiere diese Abhandlung mit einigen Körnern Salz, hinterfrage sie und betrachte sie vor allem als Inspiration. (Und falls dir Fehler und Unstimmigkeiten auffallen oder du Verbesserungsvorschläge oder Rückfragen hast, schreib mir gern. Kontaktmöglichkeiten findest Du hier: [https://linktr.ee/leveret\\_pale](https://linktr.ee/leveret_pale)) Trotz dieser Warnhinweise und Einschränkungen, bin ich zuversichtlich und guter Hoffnung, dass die hier vorliegende Abhandlung für viele literaturbegeisterte Menschen, vor allem in meinem Freundes- und Bekanntenkreis an der LMU, sehr interessant und hilfreich sein kann. Deswegen stelle ich sie in dieser Form zu Verfügung. Ich hoffe, sie erfüllt damit ihren Zweck und wünsche Dir viel Spaß und Erfolg beim Schreiben!

Nikodem Skrobisz, München, den 10.12.2023